

Neue Bücher

GESPRÄCH ÜBER THEOLOGIE UND KIRCHE

Anno Quadt, Gott und Mensch. Zur Theologie Karl Barths in ökumenischer Sicht. Verlag Ferdinand Schöningh, München – Paderborn – Wien 1976. 421 Seiten. Paperback DM 39,50.

Barths Lebensarbeit war der Ruf an die gesamte Christenheit, bei „Schrift“ und „Offenbarung“ zu bleiben. Dies Verharren war nach seiner Meinung die einzig mögliche Bewegung hin zur Einheit. In hohem Alter stellte er jedoch die bange Frage: „Wie, wenn Rom (ohne aufzuhören, Rom zu sein) uns Andere eines Tages . . . einfach überflügeln würde . . . – wenn wir es erleben müßten, . . . daß nämlich die Stimme des guten Hirten drüben ein klareres Echo fände als bei uns?“ (zit. nach E. Busch, K. Barths Lebenslauf, S. 499). Wie Barths Bemühungen in der katholischen Theologie aufgenommen und beurteilt werden, zeigt u. a. auch die neuerschienene Arbeit von A. Quadt. Auch wer sich zunächst nur schnell einen korrekten Überblick über Barths Denken verschaffen will, findet hier eine gute Einführung. Mit dieser Absicht erscheinen im Text von Quadt bewußt sehr ausführliche Barth-Zitate. Die ersten einhundertfünfzig Seiten sind ein thematisch geordnetes „Barth-Lesebuch“. Diese Darstellung wird helfen, die Barthsche Theologie einem weiten (hoffentlich nicht nur katholischen) Leserkreis zu erschließen. In den weiteren Teilen seines Buches versucht der Autor dann eine Abgrenzung katholischer Lehre (unter Berufung auf Th. v. Aquin u. a.) von Barth vorzunehmen, – nicht ohne den berechtigten Ansatz Barths zu würdigen und ernst zu nehmen. Dabei tauchen nochmals Namen auf, die zu Unrecht fast vergessen zu sein scheinen. Wir nennen Erich Przywara. Die ehemaligen Studenten der Bekennen-

den Kirche in der entscheidungsschweren Zeit 1933/35 in Bonn werden glücklich sein, die Namen von Robert Grosche und Prof. Gottlieb Söhngen zu lesen, mit denen uns eine enge, frühzeitig ökumenische, auch kämpferische Gemeinschaft verband, während die Namen Karl Rahner, Hans Urs von Balthasar und Hans Küng, mit dem Quadt eine kritische Auseinandersetzung führt, ganz in die Gegenwart weisen.

Der Verfasser wirft Küng eine vor-schnelle Harmonisierung zwischen der tridentinischen und der Barthschen Rechtfertigungslehre vor. Das „*Simul iustus et peccator*“ im Sinne des „*simul totus iustus et totus peccator*“ kann die katholische Theologie eben doch nicht lehren! „In diesem Punkt der Rechtfertigungslehre besteht offensichtlich mit Barth keine Übereinstimmung“ (S. 266).

Im zweiten Teil des Buches („Diskussionen“) steuert der Verfasser direkt auf den entscheidenden Streitpunkt zwischen katholischer und evangelischer Theologie zu: der Lehre von der *analogia entis*. Karl Barth hatte sie einst bekanntlich „die Erfindung des Antichristen genannt und als einzigen Grund gelten lassen, dessentwegen man nicht katholisch werden kann“. Der Verfasser versucht so sorgfältig und genau wie möglich auch die Gründe Barths zu verstehen, warum er von seinem Seinsverständnis aus die Lehre von der *analogia entis* ablehnen muß: „Die *analogia entis* hebt den Unterschied, den Abstand, die Distanz zwischen Schöpfer und Geschöpf auf“ (S. 156). Quadt betont richtig, daß es auch nach Barth zwischen Gott und Mensch die Analogie gibt, die Entspannung zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf. Aber: „Um der wahren *analogia entis* willen keine *analogia entis*‘, sondern *analogia fidei*!“ (S. 159) Der Gegensatz

Barths zu Brunner wird gut zusammengefaßt: „Nicht eine noch vorhandene, sondern eine an Stelle des durch die Sünde eingetretenen Nichts von Gott her neu gesetzte, neugeschaffene Ebenbildlichkeit kann die reale Grundlage der geschöpflichen Entsprechung und der Analogia bilden“ (S. 163).

Der wirkliche Unterschied zwischen dem Analogieverständnis Barths und der römisch-katholischen Auffassung liegt nicht in der Bestreitung oder Bejahung der erkenntnis- und seinsmäßigen Entsprechung zwischen dem Geschöpf und Gott, sondern in der begrifflichen Fassung dieser Entsprechung. Zur Erläuterung seines eigenen Analogieverständnisses hat Barth den Begriff „Ereignis“ eingeführt. Mit der Ereigniskategorie will Barth nach der Meinung des Verfassers nicht nur einer falsch verstandenen analogia entis begegnen, sondern zugleich auch der univoken Wurzel seines eigenen Denkens. Hier wird u.E. der Verfasser dem Gefälle der Theologie Barths nicht gerecht. Warum hat sich der Verfasser nicht mit der Barth-Studie von E. Jüngel „Gottes Sein ist im Werden“ (1967) auseinandergesetzt? Das hätte ihn hier vielleicht weitergebracht! Das Ereignis der Offenbarung ist eben nicht eine Hypothese Barths, sondern Gottes eigene Tat: Das Wort ward Fleisch! Gott begegnet dem Menschen in seinem Wort (KD II, 1). „Je radikaler Gottes Gegenständlich = Sein als Ereignis gedacht wird, desto eindeutiger gilt, daß Gott derjenige bleibt, der sich zum Objekt und so den Menschen zum Subjekt der Gotteserkenntnis macht“ (E. Jüngel, a. a. O. S. 59).

Wenn auch die Auseinandersetzung mit der evangelischen Barth-Interpretation in Quads Buch fehlt, so ist dieses Buch doch eine bedeutende Weiterführung des katholischen Gesprächs mit der Theologie Karl Barths. Kein Geringerer als Prof. Albert Brandenburg hat ihm dies in

einem brillanten Geleitwort bestätigt. Aufrichtig schließen wir uns seinem Wunsche an, der Verfasser „möge etwas von dem Prophetischen in der Gotteslehre Barths in dieser trostlosen horizontdüsteren Zeit durchhalten. Wie es auch sei, Karl Barth ist mit seinem Denken befreiende Höhe, Mut und Berufung: Gott alles in allem“ (S. 10).

Ökum. Team Dudweiler-Fischbach/Saar
Greven, Küppers, Süselbeck, Unfricht

Reinhold Weier, Das Theologieverständnis Martin Luthers. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien. Herausgegeben vom Johann-Adam-Möhler-Institut. Bd. XXXVI.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1976. 317 Seiten. Lw. DM 40,-.

Auf den ersten Blick teilt das Buch eine Menge Schulweisheit mit, die zudem über die im Thema gestellte Aufgabe hinausgreift. Systematisch-theologische Entfaltung und dogmengeschichtliche Durchblicke verkürzen oft mit griffigen Formeln und suchen Luther schultheologisch zu rubrizieren. Der Verfasser, heute Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte in Trier, mag mehr aus studentischer Lernsituation, denn aus forschendem Sinn geschrieben haben.

Die Aktualität der 1968 in Mainz vorgelegten, jetzt überarbeiteten Habilitationsschrift sieht der Verlag in der gegenwärtigen Bemühung um die Reform des Theologiestudiums. Indes scheint Reinhold Weiers Intention anderer Art. Er ist getroffen von Luthers schroffen Alternativen, seiner Neigung zu Konfrontation und Zuspitzung, die dem Papst, der Papstkirche und der theologischen Tradition hart zusetzen. Weier setzt sich entschieden gegen Luthers „grobe Schematisierung“ zur Wehr und sucht die Differenziertheit der geschichtlichen Situation sowie die Vielfalt und den erstaunlichen